

Gutmadingen im Herbst 2007

Ein "etwas anderer" Spaziergang durch das Dorf

Hermann Sumser, Interessengemeinschaft Baaremer Baukultur
anlässlich der Eröffnung der Foto-Ausstellung in Gutmadingen

Sehr geehrte Gutmadinger Bürger, sehr geehrte Gäste aus der Baaremer Nachbarschaft;

Wenn ich in meinen frühen Erinnerungen herumkrame und an die Zeit denke, in der ich als Jüngster unter vielen Kindern eines Hüfinger Landarztes auf den eher seltenen familiären Ausflugsfahrten in die Baaremer Umgebung mit von der Partie war, so wurden wir Geschwister im Fond des voll besetzten Mercedes im bulligen Outfit der frühen 50er Jahre, immer gezielt abgefragt nach den Ortsnamen der Dörfer, die in der Weite der Baarlandschaft auftauchten. Sumpfohren z.B. war das kleine Dorf unterhalb des "Fürstenbergs" mit dem Storchennest auf dem kleinen, zinnengekrönten Kirchturm, Neudingen war das Dorf an den Donauschlingen mit der graugrünen Kuppel der Gruftkirche über den Baumwipfeln emporragte und Gutmadingen war das Dorf unterhalb des Wartenberges mit den auffallend vielen, stattlichen Zinnengiebel-Häusern, die dem Ort ein eindeutiges Gepräge verliehen.

Oder wenn auf der Heimreise aus der Hegaulandschaft, in der natürlich die Namen der einzelnen Vulkankegel abgefragt wurden, später der Wartenberg von der uns unbekannteren Seite sich näherte, waren es die Zinnengiebel von Gutmadingen, die für uns den Blick in die heimeligen Gefilde der Ried-Baar begleiteten. Gar nicht heimelig gestaltete sich dagegen der erste Besuch oben auf jenem Wartenberg, der sich uns aus der Ferne immer mit dem kleinen hellen Fleck präsentierte, dem Jagdschlösses, das aus dem dunkelblauen Waldbestand der Bergkuppe hervorsticht. Dort oben hinter dem Schloß und hinter dem Wald führte man den Kleinen in eine finstere Behausung und er fand sich plötzlich allein gelassen, während gegenüber hinter einem Tisch eine dunkle Gestalt mit weißem Bart unter einer dunklen Kapuze erkennbar wurde, die sich nur schwach von der Finsternis abhob. An den Händen der älteren Begleiter erlöst und wieder ans Tageslicht gelangt, konnte man beim nahen Bauernhof auf der Höhe Sprudel trinken und auf die glänzenden Flußschlingen im Tal herunterschauen, auch auf jenes Dorf, in dem die Zinnengiebel jetzt winzig wie Perlen erschienen, soweit sie sich im Dunst abzeichneten.

In späterer Zeit erinnere ich mich an einen Gang in den Ritterstieg-Wald mit dem naturschützerisch engagierten Vater und anderen Interessierten, wo seltene, weiß-gelbe Orchideen im grünen Unterwuchs des lichten Waldes standen und oben in den Baumkronen die Reiher ihre ungestümen, krächzenden Jungen in den Nestern versorgten. Dort im Wald auf halber Höhe, auch unten rund um den Unterhölzer Weiher und oben auf der Höhe des Wartenberges war es damals noch paradiesisch ruhig. Keine Autobahn und keine Bundesstraße belasteten die Besucher mit dem über Kilometer-Entfernungen noch rauschenden Verkehrslärm. Der Kapuziner, sprich Einsiedler auf der Höhe, den es übrigens tatsächlich einmal gab, nachdem man dieses Rindenhaus als Teil einer frühromantischen Parkkonzeption im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem

neu errichteten Jagdschloss angelegt hatte, würde heutzutage vergeblich auf Besinnung harren.

Viel später erst habe ich zum ersten mal und schon historisch bewandert jene ältere Vorburg am Wartenberg wahrgenommen, bestiegen über eine kurze, aber sehr steile Ruinenwand und den Reiz dieses einsamen Plateaus über der Baarniederung genossen mit der Überwucherung der Steinformationen durch wilde Obst- und Beerensträucher, mit seinem Ausblick auf den nahen Fürstenberg, auf Donaueschingen und den dunklen Höhenzug des Schwarzwaldes im Hintergrund. Immer geht mir dann jene Auseinandersetzung um die Landgrafschaft der Baar durch den Kopf zwischen den Wartenbergern und ihren verbündeten Grafen von Lupfen und auf der anderen Seite den Fürstenbergern als Erben der Zähringischen Besitzungen auf der Baar, die sich damals so nahe auf Blickweite gegenüber standen und doch so erbittert um die Vorherrschaft in der Region gerungen hatten, bis schließlich eine friedliche Hochzeit aus der frühen Gegnerschaft einen gemeinschaftlichen Besitz des Hauses Fürstenberg begründete. Diese Erinnerungen und Gedanken gehen einem durch den Kopf, wenn man sich wie heute im Rahmen dieser Veranstaltung einmal ganz speziell mit dem Dorf Gutmadingen und seiner Umgebung befasst. Es wird dabei deutlich, dass ein Dorf sowohl durch sein eigenes, besonderes Ortsbild - aber auch wesentlich durch seine besondere landschaftliche und geschichtliche Umgebung geprägt wird.

Es war vom Wartenberg die Rede. Von dort auch nähern wir uns dem Dorf Gutmadingen in einem Spaziergang, auf dem wir Sie zunächst in erzählender Weise mitnehmen, um ihn anschließend auch in einer Sequenz von Bildern mit Ihnen nachzuvollziehen, untermalt mit einer musikalischen Begleitung, wie sie sie vielleicht noch nie im Zusammenhang mit Ihrem Dorf gehört haben. Wir wählen bewusst diesen Eingang in das Dorf und nicht jenen von der Landstraße her. Die Landstraßen sind für den Autoverkehr gestaltet worden, fürs Durchfahren des Ortes. Sie spalten den Ort und die Ortsmitte, wie überall in zwei Hälften. An den Ausfahrten reihen sich meist schon Häuser aus späterer Zeit, als die räumliche Eingrenzung des Dorfes die früher durch den abschließenden "Etter" bestimmt wurde, aufgehoben war: Häuser aus dem vergangenen Jahrhundert oder auch schon gewerbliche Bauten wie Handwerksbetriebe und reine Wohnhäuser.

Der Blickwinkel vom Wartenberg, von dem stark abschüssigen, geteerten Feldweg auf das Dorf beschert uns Ausblicke auf die Donaulandschaft im Vordergrund und die Dachlandschaft des traditionellen Dorfbildes dahinter, vereinzelt durchsetzt schon mit größeren, gewerbliche Hallendächern, die entlang der Bahnlinie angesiedelt sind. Ein noch auffallend reicher Bestand an hohen Bäumen umsäumt die Dächer. Wieder springen jene Zinnengiebel besonders ins Auge, die den Blick magisch auf sich lenken. Was ist es nur für ein Geheimnis, das diese bauliche Form, mit der man in früheren

Zeiten den Dachrand vor Wind, Wetter und überspringenden Funken geschützt hat, so anziehend macht? Jedenfalls staune ich immer wieder angesichts der formalen Kraft und Harmonie dieser alten Giebel, die heutzutage bei Nachahmungen oder Nachbesserungen oft leidet durch zu große Ziegelüberstände, zu grob strukturierte Falzziegel, bei Nachbauten durch ein falsches Verhältnis zwischen Breite, Stärke und Tiefe der Zinnen, wodurch wieder einmal deutlich wird, dass die alten Handwerker damals ein sicheres Gefühl für Harmonie und Proportion hatten.

Am unteren Rand des Dorfbildes zieht sich das Band der Bundesstraße entlang, wo der neuzeitliche Verkehr am Ort vorbeirauscht. Davor tauchen wir ab und queren durch eine Unterführung dieses trennende Band, die aus dieser Perspektive wie ein Eingangstor in das Dorfgelände wirkt. Eine S-förmig gekurvt Wegstrecke führt uns anschließend Richtung Donaubrücke und gewährt schon Durchblicke auf traditionelle Gebäudegruppen - aber auch auf die neuzeitlichen, die doch immer eher fremdartig, störend erscheinen gegenüber unseren dörflichen Erwartungen. Der Blick fällt jetzt auf die Holzbrücke, die trotz einiger Sanierungsphasen mit neuzeitlichen Ergänzungen, doch immer noch einen Eindruck von den traditionellen Holzbrücken über die Donau vermittelt, wie sie auch in Geisingen und in Pföhren früher mit ähnlichen Strukturen vorhanden waren - aber leider inzwischen ersetzt sind durch autogerechte Betonbrücken.

Rechts vor der Holz-Brücke steht ein Steinkreuz, vertieft gegenüber dem heutigen Straßenniveau und schon etwas in reizvolle Schiefelage geraten. Ein Blumenstrauß macht deutlich, dass dieses Kreuz nicht vergessen ist. Spannend ist wie immer das Gefüge der Abstrebungen des Brücken-Geländers. Der Fluß mit seiner ruhigen Oberfläche ist heute bei Sonnenschein wieder blau, gleißend, wo das Licht reflektiert wird und von Hahnenfuß übersiedelt, wie wir die Donau kennen und lieben.

Linksseitig im Hintergrund der Komplex der "Kramerwerke", die sich aus dörflichen Anfängen zu einem landesweit bekannten Unternehmen in der Fabrikation von Traktoren entwickelt haben und vor allem in jener frühen Nachkriegszeit die vielen mittel- und kleinbäuerlichen Landwirtschaftsbetriebe Südwest-Deutschlands mit ihren Produkten beliefert hat. So wird auch bei mir die Erinnerung wach an jene Traktoren in der Nachbarschaft, bei denen man ein rot-weißes Zündplättchen in eine verborgene Nische des Motorblocks eingelegt und anschließend versucht hat, das Schwungrad in Gang zu setzen, bis nach mehreren Versuchen endlich das erlösende Stottern des Motors einsetzte, um allmählich schneller zu werden. So haben die Kramerwerke zwar den dörflichen Rahmen eines bäuerlichen Ortes auch baulich gesprengt, aber mehreren Generationen von Gutmadigern und anderen Baaremern ein Einkommen verschafft, das vielen ermöglichte, auch im Nebenwerb noch die heimische Landwirtschaft zu betreiben. Bei diesen "Kramer-Werken" ist wie bei anderen schon historischen Industriebauten andernorts das stattliche Wohn- u. Bürohaus des Unternehmers inmitten

der Produktionsanlagen angesiedelt und demonstriert damit die enge Herkunft und Verbundenheit des Firmengründers mit der Basis des Betriebes.

Richtung Dorf ragt bereits ein erstes stattliches Zinnengiebel-Haus in die Höhe und beeindruckt durch die fensterlose weiße Giebelfläche, die gegen den blauen Himmel steht. Unten an der Basis hat sich einiges baulich verändert, haben sich Anbauten und niedrige Zusatzbauten angelagert, die leider den Eindruck des Hauptgebäudes beeinträchtigen. Mit dem Blick nach rechts eröffnen sich im Vordergrund die langgestreckten Fassaden der Baaremer "Eindachhäuser", in denen Wohnteil und Ökonomieteil unter dem gleichen Dach zusammengefasst sind. In den Scheunen- und Stallbereichen ist Ruhe eingekehrt, ist die Landwirtschaft beendet. Dort wird baulich meist nichts mehr investiert und dank dieses Umstandes haben die schönen, handwerklich gefertigten Scheunen- und Schopftore überlebt, während im Wohnteil des Öfteren die alten gegliederten Fenster durch neue, oft pflegeleichtere aber mehr oder weniger unpassende neue ersetzt sind.

Weiter Richtung Ortsmitte öffnet sich durch eine Weggabelung ein weiträumiger Bereich. Die Weg-Gabelung umschließt eine grüne baumbestandene Insel. Die Stellung der Häuser entlang den gekurvten Wegen in verschiedenen Richtungen bildet fast zwanglos einen jener typischen dörflichen Plätze, die im Wechsel von Vorderfronten, Hinterfronten, Gärten und Vorhöfen so lebendig wirken. Am Platz steht auch der "Ochsen", jene Wirtschaft wo man sich, wie ich mich erinnere, in den 50er Jahren noch im Nebenzimmer zum Fußballspielen umgezogen hat - natürlich ohne Duschangebot, wie heute selbstverständlich. Der Ochsen hat seit damals eine Verjüngungskur durchgemacht, die ihn leider etwas von seinem charakteristischen Gepräge entfernt hat.

Nach Rechts folgen wird dem Weg zur Dorfmitte und passieren wieder eines jener langgestreckten Bauernhäuser ohne landwirtschaftliche Bewirtschaftung, wo uns ein zu unserer Überraschung ein wunderbares architektonisches Relikt ins Auge fällt in Gestalt einer Haustüre aus der Zeit der späten Renaissance als circa Ende 17. Jahrhundert. Dass diese Türe überlebt hat ist wohl eher ein Glücksfall und nicht aus Überzeugung geschehen, wie uns die unmittelbar benachbarte neue Haustüre aus dem "Bifa-Produkt-Katalog" allzu deutlich demonstriert. Aus Kunststoffrahmen und Isolierglas zusammengesetzt, schließt sie vielleicht besser, dämmt besser und war möglicherweise preisgünstiger zu haben als die Renovierung der alten. Vielleicht aber hat auch nur das Bewusstsein gefehlt, dass die Vorgängertüre sowie die Nachbartüre etwas Besonderes ist. Gleichwohl sind wir dem Eigentümer dankbar, dass er diese Renaissance-Türe belassen und damit gerettet hat.

Jetzt gelangen wir begleitet von Durchsichten auf markante Giebel und Scheunen im Hintergrund. in das Zentrum des Dorfes, wo entlang der Nordseite jene markanten

Zinnengiebelhäuser sich aufreihen, die seit jenen kindlichen Erinnerungen aus den 50er Jahren und Jahrhunderte davor fast unverändert stehen, wie auch jene eindrucksvolle Steinbank, auf der allerdings selten jemand sitzt; vielleicht weil es heutzutage nicht so reizvoll ist, den vorbeifahrenden Pkw's zuzuschauen, statt das rege Treiben der Bauern in früheren Zeiten zu beobachten, wenn sie ihr Vieh am Brunnen tränken oder am Sonntag zum Kirchengang sich aufgebüschelt haben. Vielleicht ist es aber auch die einfache Tatsache, dass eine Steinbank auf der Baar meistens übers Jahr zu kalt für den Wertesten ist. Noch immer präsentieren sich die Scheunentore, Schopftore, Haus- und Stalltüren mit den Rundbögen aus Steingewänden - aber dahinter ist der Stall ausgestorben, stehen keine Erntewagen mehr, durchqueren keine Leiterwagen mehr die Scheunentore, streunen keine Hühner mehr im Vorhof und auf dem Misthaufen, wie auch die Misthaufen selber abgegangen sind. An diesem Bild wird die ganze aktuelle Problematik überdeutlich: Wie in anderen Baardörfern auch, beherbergt das Dorf Gutmadingen in seiner Bausubstanz kulturhistorische Kostbarkeiten, die mittlerweile in ihren Ökonomiebereichen fast durchweg funktionslos sind; allenfalls noch als Garagen und Abstellräume genutzt werden, während die Wohnteile meist noch immer bewohnt sind, oft auch vermietet, während die Eigentümer andernorts wohnen - aber es gibt sogar im Zentrum auch einzelne Objekte, die nicht einmal mehr bewohnt sind. Wie in fast allen mittelständischen, landwirtschaftlichen Regionen sind die wenigen noch praktizierenden Landwirte in die offene Landschaft ausgesiedelt, diejenigen, die die Landwirtschaft aufgegeben haben, wohnen im günstigsten Fall noch im traditionellen Hof, in vielen Fällen haben sie ein neues Haus im neuen Wohngebiet gebaut und das alte verlassen. In anderen Fällen haben sie ihren Wohnort aus beruflichen Gründen ganz verlassen.

Es ist ein Problem, dem so gut wie alle Dörfer auch auf der Baar konfrontiert sind, und so stellt sich die dringliche Aufgabe, das kulturhistorisch bedeutsame Gesicht der Baaremer Dörfer zu retten, wobei die Möglichkeiten der traditionellen Nutzung nicht mehr gegeben sind. Man kann diese Häuser aber nur retten, indem man sie bewohnt und nutzt, Teilbereiche aber vielleicht auch nur äußerlich instandhält. Werden diese Häuser verlassen, verfallen sie mit der Zeit und mit ihrem Verfall und letztendlichem Verschwinden wird das besondere Gepräge unserer Dörfer verloren gehen und damit auch die Identität des Ortes und der heimischen Bevölkerung in der Gesichtslosigkeit und Geschichtslosigkeit üblicher Vorstadtsiedlungen. Es gibt viele verschiedene Wege zu diesem Ziel. Die wichtigste Voraussetzung ist aber, dass man die Besonderheit dieser Häuser erkennt, schätzen und lieben lernt. Und genau darum geht es in diesem Spaziergang. Setzen wir ihn also fort.

Gehen wir an diesen langgestreckten Häusern entlang, die die Ortsmitte auf der Nordseite räumlich erfassen, so fallen eine Fülle architektonischer Details ins Auge: seien es die Strukturen der Tore und Türen und Gewände, schmiedeeiserne Verwahrungen von Kellerfenstern, die kunstvollen Beschläge usw. Weiter im

Spazierschritt nach Westen gehend, verstaffeln sich die Häuser. Ein Weg zweigt Richtung Nordosten ab und erschließt im hinteren Bereich weitere Hofstellen. Richtung westlichem Ortsausgang schließt ein mächtiger Hof in Giebelstellung zur Ortstraße den Mittelbereich des Ortes räumlich ab. Dieser Hof beeindruckt vor allem durch seine Höhenverstaffelung und den mächtigen Hofbaum davor. Überhaupt wäre es interessant die auffallende Häufung der Zinnen in Gutmadingen historisch zu untersuchen. Sicherlich ist die örtliche Initiativgruppe zur Erarbeitung einer Ortschronik, die uns im Übrigen zu dieser Veranstaltung motiviert und eingeladen hat, hier schon zu Erkenntnissen gelangt. Aber selbstverständlich auch die anderen historischen Gebäude mit ihren unterschiedlichen Fachwerkstrukturen und Verschalungen sind von Bedeutung für das Ortsbild.

Wechseln wir jetzt in unserem Spaziergang die Straßenseite, so gelangen wir zum kirchlichen Zentrum, das einen Großteil der Ortsmitte beherrscht, insbesondere auch durch die topografische Situation, den Standort der verschiedenen Bereiche auf einem Ausläufer des südlichen Hanggeländes, der bis in die Mitte des Ortes hinunterreicht und der Kirche eine herausgehobene Stellung im Ort verschafft, wie es auf unterschiedliche Weise in den Baardörfern immer wieder festzustellen ist. Schon bei der Gründung dieser Dörfer hat das Gefühl für den besonderen Standort im Dorf die Siedler bewegt. Wahrscheinlich haben diese Kirchenstandorte schon heidnische Kultstätten als Vorläufer. Auch die Verstorbenen des Dorfes hatten in früheren Zeiten immer ihre Ruhestätten mitten im Dorf um die Kirche in einem ummauerten, geweihten Friedhof, wo in Beinhäusern selbst die Ausgegrabenen ein letzte Ruhestätte fanden. Erst in der Neuzeit wurden die Friedhöfe außerhalb des Ortes angelegt.

Das kirchliche Ensemble beginnt von Westen her mit dem stattlichen Pfarrhaus, das in der Gründerzeit neu errichtet wurde wie auch der benachbarte für dörfliche Verhältnisse ungewöhnlich große, neogotische Kirchenbau, der das Pfarrhaus nicht nur durch seine Größe, sondern auch durch seine Höherstellung weit überragt. Es ist erstaunlich, mit welchem für den dörflichen Rahmen enormen finanziellen Aufwand zu Ende des 19. Jahrhunderts die Pfarrgemeinde Gutmadingen ihre kirchliche Mitte neu gestalten konnte ! Demgegenüber sind wir mit unserem heute üblichen Bauetat der weltlichen oder kirchlichen Gemeinden geradezu verarmt. Vor der Kirche noch steht eine Kappelle im Stil des Rokoko, einer verfeinerten Weiterentwicklung des Barock. Alle drei Elemente dieses Ensembles sind von Grünbereichen umgeben und gegenüber der Dorfstraße eingefasst durch einen kunstvollen schmiedeeisernen Zaun, der auf jene frühere Friedhofsmauer zurückgeht und gegenwärtig aufwendig saniert wird, wie auch die Kirche selbst vor einigen Jahren.

So ist wenigstens der kirchliche Bereich mit seinen Gebäuden auf längere Sicht gerettet. Zu den einzelnen Gebäuden gäbe es natürlich vieles zu sagen. Aber es würde den

Rahmen dieser Veranstaltung sprengen und stellt auch keine aktuelle Problematik dar - im Gegensatz zu der Zukunft der bäuerlichen Gebäude. Nur eines möchte ich kurz berichten. Im Rahmen unseres Spazierganges fanden wir die Türe zur Rokoko-Kapelle unverschlossen. Zum ersten mal in meinem Leben trat ich gespannt über diese Schwelle wie mancher vielleicht vor der Himmelstür. Dann war ich überwältigt von der Wirkung jener schwarzen Madonna inmitten eines goldenen Strahlenglanzes über dem Altar. Wahrscheinlich hat auch das durch die Türe eindringende Sonnenlicht diesen Eindruck noch verstärkt. Jedenfalls waren der Fotograf Eberhard Kern und ich der Erzähler als eher laue oder gar ungläubige Kandidaten bekannt, gleichermaßen beeindruckt.

Unser Spaziergang führt uns dann die ansteigende Straße hoch hinter dem Kirchenbereich, vorbei am Rathaus, vorbei an der Scheune, die uns schon seit der Eröffnung bekannt ist als eines der seltenen, mutigen Projekte, eine funktionslose Scheune im Dorf einer neuen Nutzung zuzuführen, weshalb wir dieser Initiative trotz schwieriger Bedingungen einen wachsenden Erfolg wünschen. Oberhalb des Biergartens wird durch die Ansammlung von Wohnwägen deutlich, dass auch ganz andere gewerbliche Nutzungen von außer Funktion geratenen landwirtschaftlichen Flächen heutzutage praktiziert werden; mitunter auch mit einer kulturellen Entlehnung aus dem "Wilden Westen", wie ein Aufdruck auf einem schwarzen Pferdetransporter deutlich macht.

Wir streifen dann weiter nach oben und fotografieren jene Partien, die uns - weil möglichst unverfälscht - ins Auge fallen. Auch einfache Scheunengebäude halten wir für wichtige dörfliche Bausubstanz, die es zu nutzen und zu bewahren gilt. Die nächste ansteigende Straße führt uns in die umgebende Landschaft auf der Südseite des Dorfes und wir nutzen die Gelegenheit den Hang hinaufzugehen, konzentrieren uns auf schöne landschaftliche Strukturen, Baumreihen über den Weideflächen und den dahinter bewaldeten, schon goldgelb überzogenen Steilhang der Jurastufe, die hier die Gutmadinger Landschaft einfasst, um von dieser gegenüberliegenden Seite auf das Dorf hinunterzublicken, wo der Wartenberg den Hintergrund bildet. Gott sei Dank, bedarf es keiner menschlicher Bemühungen, die Eigenheiten der Umgebungslandschaft zu bewahren, wenn nicht durch eine hoffentlich auch noch in Zukunft aktive Landwirtschaft der übriggebliebenen Haupterwerbsbetriebe in der Umgebung, die diese Kulturlandschaft noch immer bewirtschaften und damit pflegen, die aber heutzutage noch nicht einmal selbstverständlich, sondern auch schon gefährdet sind und einer intensiven Förderung bedürfen, um zu überleben.

Nach unserer Rückkehr ins Dorf und der Fortsetzung des Spazierganges durch die östlich gelegenen Dorfbereiche haben wir auch den Friedhof mit eingeschlossen in den Rundgang, der dorthin schon im Zuge der Erneuerung des Kirchenensembles ausgesiedelt wurde. Sehr schön und traditionsbewusst gebaut ist die Ummauerung des

geweihten Bezirks mit einer verputzten Bruchsteinmauer und einer im richtigen Gefälle mit Biberschwänzen überdeckten Mauerkrone und einem Bestand an aufgereihten Bäumen, vor allem auch den beiden Portalbäumen am Friedhofeingang. Die einfachen Holzkreuze geben noch am ehesten den Eindruck früherer Gräber wieder, bevor die Steinindustrie das Gewerbe der Grabgestaltung mit polierten und geschliffenen Steinen belieferte.

Auf dem Rückweg ins Dorf sind uns einige Hofgebäude positiv aufgefallen, die in den 20er, 30er und fünfziger Jahren an der Ortsstraße Richtung Geisingen schon außerhalb des traditionellen Dorfetters erstellt wurden. Sie stammen noch aus der Zeit, als die Architekten und Baumeister sich noch an der baulichen Tradition orientierten. Weiter auf dem Weg Richtung Ortsmitte stoßen wir plötzlich auf ein Steinkreuz, das knapp über der Asphaltfläche des Gehsteiges halb liegend, halb stehend noch emporragt. Es ist wohl ein sehr altes bildhauerisch bearbeitetes Werk eines örtlichen Steinmetzen, dessen Längs- und Querbalken die gleiche Ausdehnung und Ausformung aufweisen. Ohne jegliche Aufschrift war es sicherlich ursprünglich auf einem Sockelstein am Wegesrand plziert, der im Laufe der Jahrhunderte mit der mehrfachen Überbauung des ursprünglichen Weges bis zur heutigen Fahrstraße für Kraftfahrzeuge vom Straßenunterbau verschluckt wurde. Es hat die Jahrhunderte der Bewitterung überlebt, aber vor allem dank des Respektes, den man gemeinhin einem Kreuz entgegenbringt. Dieser Respekt der Gutmadinger Bürger und der Ortsverwaltung vor dem alten Wegkreuz hat auch bewirkt, das die Asphaltierer das Steinkreuz ausgespart und nicht einfach beseitigt haben.

Auf dem Rückweg Richtung Dorfzentrum fällt uns insbesondere ein Gebäude auf, das wie das schon erwähnte Staffelgiebelhaus Richtung Westen hier im Osten in Querstellung zur Straße den Ein- und Ausgang des historischen Dorfes markiert. Von seiner traditionellen Nutzung her ein Bauernhaus mit vielen Anbauten und Erweiterungen, Vorhof, Bauerngarten, Gartenschuppen und Wiese hinter dem Haus ist es offensichtlich nicht mehr landwirtschaftlich genutzt und trotz allem renoviert, weiß verputzt, die Holzteile in einem hellen Blau gestrichen. Es ist ein Objekt, das mir schon einige Jahre beim Durchfahren aufgefallen ist, so dass man sich unwillkürlich fragt, welche besonderen Umstände hier eine gelungene Renovierung bewirkt haben, obgleich Stall, Scheune, Schuppen usw. nicht mehr in Funktion sind.. Mittlerweile, nachdem wir dort viel fotografiert und mit den Bewohnern gesprochen haben, die sich an diesem schönen "Sonnentag" mit Gästen gemütlich unter einem kleinen Vordach am Schopf vor dem Haus zusammengesetzt hatten, sind wir über die besonderen Umstände dieser Renovierung informiert und denken: es könnte ein Vorbild sein und hoffentlich Nachahmer finden.

In dem offenen Gespräch mit der freundlichen Eigentümerin, die uns zuliebe sogar noch einmal als spontane Inszenierung die junge Katze durch den Hühnerschlupf in der

Stalltüre auftreten ließ, was natürlich mit Beifall honoriert wurde, stellte sich heraus, dass sie eine geborene Gutmadingerin ist, die einen Auswärtigen geheiratet hat und seit Jahrzehnten mit Hauptwohnung in Kirchzarten bei Freiburg ansässig ist. Sie selbst gestand uns, dass sie in jungen Jahren eher den Wunsch hatte, dieses Haus zu verlassen, dass ihr Vater noch die Empfehlung gegeben hatte, das gesamte Gebäude abzureissen, weil es keinen Wert mehr habe, nachdem keine Landwirtschaft mehr darin betrieben wird. Nach längerer Ungewißheit hätten sie sich entschlossen, das Haus doch zu behalten und nach und nach zu renovieren und sind jetzt froh, im vorgerückten Alter mit mehr Zeit zum Leben immer wieder ins heimatische Haus einkehren zu können. Selbst die nachfolgende Generation, die in Kirchzarten aufgewachsen ist, möchte sich keinesfalls mehr von diesem Haus trennen, wie sie uns gesagt hat. Ich hoffe, sie verzeiht mir, dass ich das hier so einfach wiedergebe - aber es geschieht, um andere Bewohner im Ort aufzumuntern, ihr altes Haus im Ort zu bewahren für sich und nachfolgende Generationen.

Gehen wir weiter in unserem Spaziergang durch den Ort, durchwandern noch einmal den zentralen Platz mit seinem blumengeschmückten, gusseisernen Brunnen und den dort versammelten Gebäuden, biegen ein in die Zehntgasse nach Nordosten, vorbei an der Sonnenuhr auf dem Giebel zu einem Platz mehr im Hintergrund gelegen, der von einer riesigen Trauerweide beherrscht wird, die als Hofbaum eines stattlichen Bauernhauses überlebt hat, in dem zwar die Jungbullen, die im Stall bis vor kurzem gehaust und gefuttert haben, ausgezogen sind und statt dessen vorübergehend die heutige Foto-Ausstellung über historische und heutige Ansichten des Dorfes eingezogen ist. Ein altes Bauernhaus, in dessen Wohnteil die traditionelle, getäferte Stube mit dem Kachelofen und der Eckbank am Herrgottswinkel noch überlebt hat, bewohnt von der heute gastgebenden Bauersfamilie.

Nachdem wir im ganzen Dorf keiner einzigen Kuh und keinem frei laufenden Huhn begegnet sind, lassen wir uns von einem durchdringenden Geruch nach Schwein nicht abhalten, um wenigstens einige der letzten Tiere im Dorf von Nahem zu betrachten in ihrem dem Stall vorgelagerten, nach Boxen abgeteilten Freiluftgehege, wo sie uns schon erwartungsvoll entgegenfiebern; natürlich in der Hoffnung nach etwas Fressbarem, die wir leider enttäuschen mussten, zumal die angebotene Alternative, auf ein Foto gebannt zu werden, für die aufgeweckten, schon etwas angemästeten Frischlinge bedeutungslos war. Wenden wir uns schließlich jenem Scheunentor zu, durch das Sie heute Abend den ungewöhnlichen Veranstaltungsraum der Fotoausstellung betreten haben und wir landen zum Abschluss dort, wo wir heute versammelt sind.

Soweit die erzählerische Darstellung des "etwas anderen" Spazierganges durch Gutmadingen, zu dessen bildhafter Darstellung wir Sie jetzt im Anschluss einladen in der Hoffnung, dass Sie auch, wie wir, die Schönheit der oft vernachlässigten und verachteten

Gebäude erleben mögen und im einen oder anderen Fall sich doch zum Erhalt und zur Renovierung der für das Ortsbild so wichtigen Gebäude entschließen mögen. Denken Sie daran, dass das in Aussicht stehende Zuschussprogramm des Landes, nicht dazu dienen sollte, diese kulturellen Zeugnisse der Vergangenheit zu beseitigen oder so zu modernisieren, dass ihre Herkunft nicht mehr erkennbar wird, sondern die traditionellen Fassaden und Schönheiten der bäuerlichen Architektur einer neuen Nutzung und Belebung zuzuführen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Besinnung und neue Erkenntnisse auf unserem gemeinsamen Spaziergang. Ich danke Ihnen !

Hermann Sumser, Interessengemeinschaft Baaremer Baukultur.
zur Eröffnung der Foto-Ausstellung in Gutmadingen am 19.10.07

